

SOCIETAS DANICA INDAGATIONIS ANTIQVITATIS ET MEDIAEVI

# CLASSICA ET MEDIAEVALIA

REVUE DANOISE DE PHILOGIE  
ET D'HISTOIRE

PUBLIÉE PAR

ADAM AFZELIUS · FRANZ BLATT · VIGGO BRONDAL  
L. L. HAMMERICH · STIG JUUL  
HAL KOCH

IV



---

LIBRAIRIE GYLDENDAL  
COPENHAGUE 1941

LEIPZIG  
OTTO HARRASSOWITZ

PARIS  
AUGUSTE PICARD

NEW YORK  
G. E. STECHERT & CO.

LONDON  
GEORGE ALLEN & UNWIN LTD.

DER NAME GERMANEN  
EINE WORTGESCHICHTLICHE BETRACHTUNG  
VON  
SIGMUND FEIST

Die Bezeichnung *Germanen* wird in doppelter Bedeutung verwendet: einmal versteht man darunter einen indogermanischen Sprachstamm, der sich auf anderssprachlicher Grundlage irgendwo im Umkreis des Baltischen Meeres ausgebildet zu haben scheint (Urgermanisch) und sich später nach Süden und Westen ausdehnte, während die zeitweilige Ausdehnung nach Osten nach kurzer Blüte wieder erlischt. Das Kennzeichen des germanischen Sprachstammes ist die Lautverschiebung und der Intensitätsakzent. Sodann hat dieser Terminus in neuerer Zeit eine weitere Verwendung gefunden, indem man damit die Vorstellung einer rassischen Einheit verband, die auch als nordische Rasse bezeichnet wird. Ihre charakteristischen Eigenheiten gegenüber den mitteleuropäischen Rassen waren nach Angaben bei klassischen Autoren hoher Wuchs, blaue Augen und blondes Haar. Wir kennen die Statur dieser Rasse aus alter Zeit durch Grabfunde, die sich bis nach Süddeutschland seit der Völkerwanderungszeit ausdehnten (Reihengräber) und wo immer Germanen hingekommen sind. Über die Augen- und die Haarfarbe sagen uns die Skelette natürlich nichts; über die Haarfarbe bekommen wir indes spärliche Auskunft für den Norden durch die sog. Moorleichen. Viele Fragen sind über die Rassenverhältnisse des germanischen Nordens noch immer strittig.

Hier soll uns nur die erstgenannte Verwendung des Wortes *Germanisch* für die sprachliche Seite beschäftigen, besonders auch aus dem Grunde, weil sie einheitlicher in die Erscheinung tritt als der rassische Befund, der vielfache Varietäten aufweist. Wir fragen uns also in den folgenden Zeilen in erster Linie, woher die Bezeichnung

*Germanen* stammt, wann und wo sie zuerst auftritt und welches ihre Schicksale im Laufe der geschichtlichen Entwicklung gewesen sind. Auch die Versuche, zu einer Deutung des Wortes zu gelangen, sollen nicht übergangen werden.

Das Wort *Germane* findet sich mit Sicherheit zuerst bei CAESAR in den Kommentaren zum Gallischen Krieg, vereinzelt auch bei seinen Zeitgenossen CICERO und SALLUST. Aber die Bezeichnung muss älter sein, denn CAESAR hält es nicht für nötig, seinen Lesern den Bedeutungsinhalt des Wortes zu erläutern. Er operiert also damit wie mit einer bekannten Grösse. Es ist unbekannt, ob das Wort schon vorher in der griechischen oder römischen Geschichtsschreibung aufgetaucht ist, denn alle Vermutungen über das Auftreten in älteren Quellen sind unsicher. Freilich gibt uns CAESAR im VI Buch seiner Kommentare, Kap. 21 ff. eine vielbeachtete Ethnographie der Germanen, die er in einen Gegensatz zu den Kelten in Gallien stellt. Aus seinen Ausführungen erfahren wir aber nichts über das Alter des Wortes. An anderer Stelle (Buch II, Kap. 4) seiner Kommentare zählt CAESAR eine Gruppe von vier im heutigen Belgien ansässigen Völkerschaften auf<sup>1)</sup>, denen er an einer späteren Stelle (Buch VI, Kap. 32) noch eine weitere Völkerschaft<sup>2)</sup> zufügt. Er bemerkt dabei, dass diese Stämme auch einen gemeinsamen Namen besässen, nämlich *Germanen*, und lange vor seiner Zeit (wie auch andere belgische Stämme) aus dem rechtsrheinischen Lande eingewandert seien. Diese Mitteilung gibt uns den ersten Anhalt, um dem ursprünglichen Bedeutungsinhalt des Wortes näher zu kommen. Leider aber gibt uns CAESAR, dem Vorbild der griechischen Geschichtsschreibung folgend, keine Andeutung über die sprachliche Zugehörigkeit seiner Germanen. Diese Erschwerung trifft auch für manche andere in der antiken Literatur erwähnten Völkerschaften zu, besonders für die an den Randgebieten des römischen Reiches ansässigen Stämme. So werden die Kimbern und Teutonen meist als die ersten Germanen — im heutigen Sinne — angesehen, die mit den Römern in feindliche

<sup>1)</sup> Die Condrusi, Eburones, Caerosi, Pacmani, qui uno nomine Germani appellantur.

<sup>2)</sup> Segni Condrusi, qui ex gente et numero Germanorum.

Berührung kamen. Aber die ältesten Quellen, darunter auch CAESAR im *Bellum Gallicum*, sprechen sie nicht direkt als Germanen an, obwohl sie aus dem rechtsrheinischen Gebiet herkamen. Für die Teutonen lässt sich die Richtigkeit dieser Ansicht nachweisen. Sie werden auch *Toutonen* in einer unvollendet gebliebenen Inschrift auf einem Meilenstein genannt, der bei Miltenberg am Main gefunden wurde. Die Doppelheit des Stammvokals eu : ou ist aber eine Eigenart des Keltischen. Ein dritter Name für sie liegt in der Bezeichnung *Tougener* vor.<sup>1)</sup> Diese werden als ein Unterstamm der Helvetier angesehen, der am meisten nordwärts ansässig war und, wie der Name schon zeigt, als von keltischer Sprache anzusehen ist. Was die Kimbern betrifft, so steht ihre Herkunft nicht fest. Die ältesten Quellen wissen nichts Sicheres darüber<sup>2)</sup> und ihre Lokalisierung in Jütland seit der Erkundungsfahrt einer römischen Flotte im Jahre 5 v. Chr. ist nur ein schwacher Notbehelf für das Nichtwissen.<sup>3)</sup> Welchem Sprachstamm sie angehörten, ist ebenfalls unbekannt. Das Gleiche ist der Fall bei den im oberen Rhönental ansässigen Semigermanen des Livius, während die in Spanien wohnhaften *Oretani*, die auch Germanen genannt werden<sup>4)</sup>, sicher keltischer Sprache sind. Die Bezeichnung »Germanisch« findet sich also bei Völkern, die an verschiedenen Stellen von klassischen Autoren genannt werden, ohne dass wir imstande wären anzugeben, wie sie dahingekommen sind.

Auch aus Gallien selbst hören wir bei CAESAR und TACITUS von Stämmen, die germanischer Herkunft gewesen sein wollen. Das trifft besonders für die Nervier zu, einen tapferen Volksstamm an der Grenze von Belgien und Gallien, der CAESAR viel zu schaffen

<sup>1)</sup> Was das Suffix betrifft, so sei an den Stammesnamen des Gaus *Verbigenus* der Helvetier bei CAESAR, *Bell. Gall.*, Buch 2, Kap. 27 erinnert. Über die Identität der *Tougener* mit den Teutonen vgl. ED. MEYER, Sitz-Ber. der Berliner Akademie 1921, S. 70 ff.

<sup>2)</sup> PLUTARCH, *Marius*, Kap. 11 — wahrscheinlich nach POSIDONIUS —: αὐτοὶ μὲν γὰρ . . . μήκει χρόνου ἦν ἐπιλάθον ἰσχυρότεροι τινες ἕνεκα ἀνδρείων ἢ πείθεν ὀργισθέντες . . . ferner LIVIUS, *Periocha* 67: gens vaga und (nach FLORUS I 37): ab extremis Galliae profugi.

<sup>3)</sup> TACITUS erwähnt Germ. 37 nur die Kimbern; die Teutonen kennt er nicht mehr.

<sup>4)</sup> PLINIUS, *N. H.* III, 4: Oretani qui et Germani cognominantur.

machte. Friedfertiger waren die Treverer im Moseltal, die sich ebenfalls ihrer germanischen Herkunft rühmten, obwohl sie in geschichtlicher Zeit keltische Sprache, keltische Kultur und keltische Götterverehrung aufweisen. Das Gleiche gilt von den Völkerstämmen am linken Rheinufer, deren Namen uns von CAESAR und TACITUS überliefert werden: den *Tribokern* (Dreibachleute? die am Rhein, an der Breusch und Ill wohnten)<sup>1)</sup>, vgl. den gallischen Volksnamen *Tricorii* »drei Heere besitzend«. Die Schreibung des k-Lautes schwankt: CAESAR hat *Triboces* [Akk. Plur.], TACITUS hat *Triboci*, PLINIUS liest *Tribochi*, STRABO schreibt *Τριβόχοι*, PTOLEMAEUS liest *Τριβόχοι* (über die Affricata vgl. den gleichen Lautwandel im Hoch-Alemannischen); den Nemetern, die ein Heiligtum haben<sup>2)</sup> mit dem Vorort Noviomagus (heute Speier) und den Wangionen »die in der (Rhein)Ebene wohnen«. Meist wird angenommen, dass diese germanischen Stämme nach ihrer Sesshaftwerdung am linken Rheinufer keltisiert worden seien, eine Annahme, die wenig Wahrscheinlichkeit für sich hat. Zunächst wissen wir nichts von Vorbewohnern, die dies hätten veranlassen können<sup>3)</sup>. Wenn die drei Völker einen Sprachwechsel hätten vornehmen sollen, so wäre das Lateinische als die Sprache der Herren des Landes doch näher gelegen, wie wir das an einzelnen Anzeichen beobachten können.

<sup>1)</sup> Der Name ist zweifelsohne keltisch; germanisch müsste er *þribaki* lauten; vgl. den flämischen Ortsnamen *Tobaci* (belegt a. a. 877), heute *Tubeke*, romanisiert *Tubize* »Zweibachleute«, nämlich am Zusammenfluss der Senne und Sennette (*Toponymie et Dialectologie* 13, 73 ff., wo Lit.) — Eine Schwierigkeit bietet der im Germanischen unverschobene Laut *e* (*k*); vielleicht liegt in »Bach« (wie in »Kopf«, »Pfad« u. a.) ein europäisches Urwort vor, das der Lautverschiebung nicht unterlag.

<sup>2)</sup> Die Reste dieses Heiligtums sind bei Klein-Winternheim in Rheinhessen aufgedeckt worden. Vgl. as. Glosse *nimidas sacra* (keltisches Lehnwort).

<sup>3)</sup> Die drei Völker, die sich im Gefolge von Ariovist befanden, bekamen ihre Wohnsitze von Caesar angewiesen. Die Rheinebene war vorher unbesiedelt wegen der Sümpfe, der vielen Rheinarme und der periodischen Überschwemmungen. Der Vorort der Triboker hiess *Breucomagus*, heute *Brumath*, elsässisch *Brumt*, sieben bis acht »Leugen« (gallische Meilen) südlich von *Argentoratum* (Strassburg), das selbst eine gute Wegstunde vom Rhein entfernt ist. Auch die *castra* der Römer mieden die Flussniederungen und waren auf Anhöhen angelegt: bei Mainz lag das römische *Castrum* auf einer Anhöhe, und noch heute heisst der dort entstandene Stadtteil »*Kästrich*« (aus *castricum*).

So befindet sich im Mainzer Römisch-germanischen Museum ein Grabstein aus dem 1. Jahrhundert n. Chr., wohl einheimischer Herkunft, auf welchem die Familie eines gewissen Blussus bestehend aus Vater, Mutter und einem Sohn dargestellt ist. Während das Elternpaar keltische Namen trägt und nach keltischer Mode gekleidet ist, führt der junge Sohn den römischen Namen Primus und ist wie ein junger Römer gekleidet. Die Inschrift des Steines ist natürlich in lateinischer Sprache abgefasst.

Die Ubier am Niederrhein um Köln herum, die von den Römern vom rechten auf das linke Rheinufer verpflanzt worden sind, treten als Volksstamm mit keltischer Sprache in die Geschichte ein. Da ihr Land vor ihrem Einzug entvölkert war, so fehlt, wenn ihre Keltisierung erst auf dem linken Rheinufer stattgefunden hätte, das vermittelnde Glied.

Die Beispiele lassen sich noch vermehren, um zu zeigen, wie viel keltisches Wesen auf dem linken Rheinufer ausgeprägt war. Man denke nur an den weit verbreiteten Mütterkult mit den seltsamen Namen der verehrten Heiligen, die meist jeder Deutung spotten. Auf dem rechten Rheinufer liegen die Verhältnisse ungünstiger, schon dadurch, dass hier die römische Herrschaft nie festen Fuss fassen konnte, abgesehen vom Vorland des Taunus, wo die Mattiaker mit dem Vorort Aquae Mattiacae (heute Wiesbaden) ein in den Limes (römischen Grenzwall) einbezogenes Gebiet besassen. Daher fehlen, abgesehen von dem Dekumatenland einem später in den Grenzwall einbezogenen Streifen, die Denkmäler völlig. Wir sind hier auf die Nachrichten klassischer Autoren, die allerdings dürftig sind, auf das Namenmaterial in der Frage nach der Nationalität der Träger angewiesen. Doch ist dieses nicht besonders ausgiebig. Ortsnamen sind im rechtsrheinischen Gebiet nur in geringer Zahl belegt und entziehen sich zumeist der Deutung, z. B. *Aliso*, *Idistaviso* u. a. Nicht ausgiebiger sind die Personennamen, die in grosser Anzahl bei den klassischen Autoren belegt sind, doch nur selten germanische Züge aufweisen (z. B. *Segimundus*), während keltische Züge reichlicher vertreten sind, z. B. bei dem Namen der Seherin *Veleda* und vielen anderen Namen. Auch die Völkernamen ergeben nur selten einen Hinweis auf ihre sprach-

liche Herkunft, z. B. die Volksnamen *Sugambri*, die auch *Gambriui* heissen, wobei *su-* ein keltisches Präfix ist, das »gut« bedeutet. Was an Deutungen der Volksnamen in germanistischen Schriften zu finden ist, schwebt meist völlig in der Luft. So wenn der Name *Cherusker* von einigen Gelehrten zu gotisch *hairu* »Schwert«, von anderen zu der Sippe von deutsch »Hirsch« gestellt wird. Gezwungen und unwahrscheinlich ist die Herleitung des Namens *Ubier* als »die Üblen« im Gegensatz zu den *Batavern*, die als »die Guten« gedeutet werden. Alle diese und viele andere Völkernamen sind für uns einfach undeutbar, sowohl aus dem Germanischen wie aus dem Keltischen, da sie vermutlich in eine noch frühere Sprachperiode fallen, die vor der Indogermanisierung Mitteleuropas liegt und uns völlig unbekannt ist. Freilich ist uns die Mundart, die die rechtsrheinischen »Germanen« redeten, ebenso unbekannt, da die klassischen Schriftsteller für die Sprachen der »Barbaren« wie ihr Vorbild, die griechischen Historiographen, kein Interesse hatten, und daher uns keine Wortlisten überliefert haben, wie es heutige Reisende mit den Sprachen der primitiven Völker tun. Der Name »Germanen«, der einigen rechtsrheinischen Völkern beigelegt wurde, darf uns also nicht irre führen, wenn man annimmt, dass die Träger eine germanische Mundart nach der heute üblichen Terminologie gesprochen hätten. Freilich kann uns das geringfügige und oft nicht eindeutige Material an Orts- und Personennamen keine restlose Beurteilung der sprachlichen Zugehörigkeit der rheinischen Germanen erweisen. Aber wenn das Material auch nicht immer sicher deutbar ist, so spricht die grössere Wahrscheinlichkeit doch dafür, dass sie zur keltischen Sprachgruppe gehörten. Von dem eigentlichen Keltischen war die rheinische Zweigmundart aber doch so verschieden, dass z. B. bei Verhandlungen zwischen Caesar und Ariovist auch ein des »Germanischen« mächtiger Dolmetscher nötig war. Aller Wahrscheinlichkeit nach war die keltisch-germanische Mundart ein auf einer älteren Stufe stehen gebliebenes Keltisch, wie ja auch die Sitten und Bräuche der rechtsrheinischen Stämme nach CAESAR, *Bell. gall.* Buch VI, Kap. 21 ff. urtümlicher waren als die der zivilisierteren Kelten in Gallien.

Der Name »Germanen« ist also bei keltischen Stämmen aufgekomen und hat sich durch deren Wanderungen weit verbreitet bis nach Spanien (und auch nach Osten?) hin, wie wir gehört haben. Aber um »Germanen« nach unserem Sprachgebrauch handelt es sich dabei nicht. Der Name ist zu einer geographischen Bezeichnung geworden für die Völker, die rechts des unteren Rheines wohnten, und das Land hiess bei den Römern »Germanien«, obwohl daselbst zu TACITUS' Zeiten schon germanisch (im heutigen Sinne) sprechende Stämme ansässig oder auf Wanderzügen befindlich waren.

Die durchgreifende Germanisierung beginnt aber erst im Laufe des dritten Jahrhunderts n. Chr., wo die alten Stammesnamen verschwinden, weil ihre Träger in den damals aufkommenden Völkerbünden (Franken, Alamanen, Sachsen u. s. w.) aufgehen.

Über das Alter und den ursprünglichen Sinn des Terminus *Germanen* waren die klassischen Autoren wohl informiert, an ihrer Spitze TACITUS, der in dem berühmten, allerdings vielfach dunkeln »Namensatz« in der *Germania*, Kap. 2 sich so über den Ursprung des Wortes *Germanen* äussert: »Ceterum Germaniae vocabulum recens et nuper additum quoniam qui primi Rhenum transgressi Gallos expulerint ac nunc Tungri, tunc Germani vocati sint; ita nationis nomen, non gentis, evaluisse paulatim, ut omnes primum a victore ob metum, mox etiam a se ipsis invento nomine Germani vocarentur«. Wir übersetzen (in der Hauptsache nach EDUARD NORDEN<sup>1)</sup>) folgendermassen: »Übrigens ist das Wort *Germania* jung und erst unlängst zugelegt, da diejenigen, die zuerst den Rhein überschritten und die Gallier vertrieben und jetzt Tungrer, damals aber Germanen genannt wurden. So ist der Name eines Stammes, nicht der eines Volkes nach und nach zur Geltung gekommen, so dass die Gesamtheit zunächst wegen der Furcht vor dem Sieger, bald aber von ihnen (nämlich von den Ger-

<sup>1)</sup> In dem Buch: Die germanische Urgeschichte in Tacitus' *Germania*, 1920, S. 312 ff.



manen) selbst mit dem vorgefundenen Namen Germanen genannt wird«.

Wenn wir diesen »Namensatz« näher betrachten, so fällt uns (ganz abgesehen von den sprachlichen Schwierigkeiten) zweierlei auf: TACITUS hat seine ethnographische Schrift, die kurz *Germania* genannt wird, vor Schluss des 1. Jahrhunderts n. Chr. beendet, also anderthalb Jahrhunderte nach dem erstmaligen Auftreten des Wortes bei CAESAR. Man kann also nicht mit dem Schriftsteller von einer erst kürzlich erfolgten Einführung des Wortes reden. Man nimmt meist an, dass TACITUS die Angabe einer älteren Quelle entlehnt hat, die den Anfängen des Volksnamens noch nahe gestanden habe. Dann müsste die Entlehnung ganz mechanisch und gedankenlos erfolgt sein, was jedoch bei einem so kritischen Autor wie TACITUS schwerlich anzunehmen ist. Bedenken erweckt auch die am Schlusse des Namensatzes sich findende Behauptung, die germanischen Völkerschaften hätten sich selbst als »Germanen« bezeichnet. In dem uns erhaltenen Schrifttum findet sich nirgends ein Anhaltspunkt für die Richtigkeit dieser Annahme. Es dauerte noch Jahrhunderte bis die Deutschen einen gemeinsamen Volksnamen gebrauchen lernten. In einem aus altsächsischer Zeit stammenden Wortverzeichnis wird *Germania* mit *deutsche Leute* glossiert (s. w. u.). Überhaupt ist der Name *Germania* in alter Zeit niemals volkstümlich gewesen; er dringt erst wieder in weitere Kreise, als die Engländer *German* und *Germany* (wie die Italiener *Germania*, die Russen ГЕРМАНИЯ u. s. w.) in Gebrauch nahmen, da bei den Engländern der Ausdruck *deutsch* = engl. *Dutch* für die Niederländer spezialisiert wurde. Endlich ist noch eine Schwierigkeit zu erwähnen: Der Namensatz ist in die Aufzählung altertümlicher Namen und die Erwähnung des angeblichen Besuches von Herkules und Ulysses in Germanien an einer Stelle eingeschoben, wo man diesen wortkundlichen Exkurs kaum erwarten darf, da ja *Germanien* kein alter Name ist, also aus dem Rahmen fällt. So gibt es im Namensatz noch eine ganze Reihe von Wörtern und Stellen, mit denen die Gelehrten sich seit alter Zeit herumschlügen (*invento nomine, a victore, ob*

metum). Das ist alles schon beachtet worden, aber man hat nur zögernd oder überhaupt nicht die Konsequenz gezogen. Hier liegt meines Erachtens ein Einschlebsel (Interpolation) aus späterer Zeit, aber aus alter Quelle vor, das den ursprünglichen Zusammenhang bei TACITUS zerreisst<sup>1)</sup>. Nachprüfen können wir diese Verunstaltung des Textes der Germania nicht mehr, da ja von TACITUS' Germania im 15. Jahrhundert nur noch eine Handschrift im Kloster Hersfeld in Hessen — vorher in Fulda — erhalten war, die von ENOCHE aus Ascoli (nach 1457 und vor 1460) nach Italien gebracht wurde, wo sie verschollen ist.

Aber auch in stilistischer Hinsicht bietet der Namensatz so viele Abweichungen von dem sonstigen Sprachgebrauch des TACITUS, dass die Erklärer zu ganz verschiedenen Deutungen der behandelten Stellen kamen. Einzelne Forscher nahmen sogar zu Emendierungen des Textes ihre Zuflucht. So hat sich um den Namensatz allein eine umfangliche Literatur angesammelt.

Man hat den Namen Germanus, der auch als männlicher Vorname auftritt<sup>2)</sup>, zur Aufhellung schwieriger Fragen bei dem Ursprung und bei der Verbreitung des Volksnamens verwenden wollen, doch mit wenig Glück. Denn bei dem Vornamen Germanus liegt offenbar das lateinische Adjectiv *germanus* »echt«<sup>3)</sup> zugrunde, das mit dem Volksnamen nichts zu tun hat, wie wir noch sehen werden. Nicht in Frage kommt auch der Name einer Muttergöttin Garmangabis, die in einer in England gefundenen lateinischen Weiheinschrift zu Tage getreten ist. Denn ein nicht erklärtes Wort kann ja nichts zur Erklärung eines anderen dunklen Wortes beitragen. Das ist auch der Fall bei vielen Städtenamen, die über Ost-Europa und Vorderasien zerstreut sind, und den Stamm *Germ-* enthalten. Davon noch später.

Auch bei den griechisch schreibenden Autoren ist nichts Wesentliches zur Aufdeckung der Entstehung und Ausbreitung des Na-

<sup>1)</sup> Eine schon länger erkannte Interpolation in den Text der Germania findet sich am Schluss des Kap. 21; s. darüber E. NORDEN a. a. O. 454 ff. So schon in der Tacitusausgabe von FRANZ RITTER, Cambridge and London 1848.

<sup>2)</sup> Lat. *Germanus*, franz. *Germain*, auch *Saint-Germain* u. s. w.

mens »Germanen« zu holen. Er ist ihnen überhaupt nicht geläufig. Wo die Römer zwischen *Galli* und *Germani* scheiden, setzt der Grieche dafür die Termini *Γαλάτται* und *Κελτοί* ein, eine Unterscheidung, auf die wir noch zurückkommen werden.

Nachdem wir der Entstehung und Ausbreitung des Germanennamens nachgegangen sind, bleibt uns noch eine Frage zu behandeln übrig, nämlich die Deutung des Namens. Darüber zunächst eine grundsätzliche Betrachtung. Nicht alle Völker- und Personennamen sind so durchsichtig und eindeutig, dass man ihren ursprünglichen Sinn zu deuten vermag, wie z. B. bei dem Namen *Marcomanni*, der »Grenzleute« bedeutet. Die meisten Völkernamen entziehen sich jeder glaubhaften Deutung. Die Deutungssucht ist eine Erbschaft aus der Zeit der Romantik, die überhaupt an der Wiege der Germanistik Pate gestanden hat. Die Romantiker suchten in den sprachlichen Tatsachen einen geheimen Sinn, der sich nur dem mit voller Hingabe Forschenden erschloss. Ob die Deutung eines dunklen Wortes glaubhaft ausfiel, darüber zerbrach man sich nicht den Kopf. Unter dieser Erbschaft hatte und hat auch der Germanenname zu leiden gehabt. Allerdings gehen die Deutungsversuche bei dem Namen *Germani* bis ins Altertum zurück. Der Geograph STRABO, der im ersten Jahrhundert n. Chr. lebte, gibt uns eine solche Deutung, die nicht einmal so schlecht gewesen sein kann, da sie niemals gänzlich ohne Anhänger blieb und in der Gegenwart eine Wiederauferstehung erlebte.<sup>1)</sup> Bei der Wichtigkeit, die STRABO's Äusserung<sup>2)</sup> über die Germanenfrage hat, sei die Stelle im vollen Umfange hier übersetzt: »Jenseits des Rheins östlich von den Kelten wohnen die Germanen, wenig unterschieden vom Keltenstamm durch ihre grössere Wildheit, ihre Körpergrösse und ihre Blondheit. Im übrigen aber sind sie ihnen sehr ähnlich in Gebräuchen und Sitten, wie wir sie für die Kelten

<sup>1)</sup> Durch den Historiker TH. BIRT in der Schrift: Die Germanen 1917.

<sup>2)</sup> Strabo VII, 1: τὰ πέραν τοῦ Ἰήνου μετὰ τοὺς Κελτοὺς πρὸς τὴν Ἰα κακλιμένα Γερμανοὶ νέμονται, μικρὸν ἐξαιλλάττοντες τοῦ Κελτικῆς φύλου τῶν τε πλεονασμῶ ἀγριότητος καὶ τοῦ μεγέθους καὶ τῆς ξανθότητος . . . διὰ δίκαιά μοι θεκούσας Ἰωμαῖοι τοῦτο αὐτοῖς θέσθαι τοῦνομα ὡς ἂν γνησίους Γαλάτας πράττειν βουλόμενοι· γήσιαι γὰρ οἱ Γερμανοὶ κατὰ τὴν Ἰωμαίων εὐλίκετον.

dargestellt haben. Deshalb glaube ich, dass ihnen die Römer mit Recht den Beinamen »Germanen« gegeben haben, als ob sie sie als »echte« Galater hätten hinstellen wollen, denn »echt« bedeutet »germanus« in der Sprache der Römer«. Natürlich ist die Etymologie nicht richtig, aber wir lernen doch aus der Meinung bei einem gleichzeitigen Schriftsteller ein Urteil kennen über die äussere Erscheinung und die mangelnde Kultur der Germanen, das uns noch kurz beschäftigen soll.

Ein Forscher hat die Etymologie neuerdings damit zu rechtfertigen versucht, dass er dem lateinischen Wort *germanus* die Bedeutung »rasserein« unterlegt, die das Wort aber niemals gehabt hat, trotz TACITUS Germania Kap. 2, wo der Autor die Rasseinheit der Germanen betont.

Weitere Anknüpfungsversuche an den lateinischen Sprachschatz sind spärlich. Erwähnt sei hier noch die Zusammenstellung mit lateinisch *germen* »Schössling, Spross«, die aber wenig Anklang fand, da sie sich schwer mit dem Inhalt des Namensatzes vereinigen lässt. Dieser sagt ja deutlich, dass der Name aus keltischem Munde den übrerrheinischen Stammesbrüdern beigelegt wird.

Wenn also die Ableitung von *Germanus* aus dem Lateinischen nicht Stand hält, so wird man zunächst an seine Herkunft aus dem keltischen Wortschatz denken, die auch von verschiedenen Seiten betont wurde. Zunächst war die Verwandtschaft mit altirisch *gairm* »Lärm«, »Getöse« ( $\beta\omicron\lambda\gamma \acute{\alpha}\gamma\alpha\theta\acute{\epsilon}\zeta$ ) in Betracht gezogen worden. Diese Etymologie hielt sich ziemlich lange, ist aber heute fallen gelassen worden. Ihr zufolge hätte ihr Kampfgeschrei den Germanen den Namen verschafft. Eine andere Deutung erklärt die Germanen als *Germänner*, anknüpfend an den Namen der Gaisaten, einer keltischen Söldnertruppe, die ihren Namen von ihrer Waffe, dem *gaesum*, dem Wurfspeer, führte. Diese Deutung muss aus lautlichen Gründen zurückgewiesen werden, ebenso die Ableitung des Namens aus Verbalwurzeln, was bei Eigennamen noch misslicher ist als in anderen Fällen. Keinen Erfolg auch hatten die Versuche, den Germanennamen mit Hilfe von Eigennamen (Orts- und Personennamen) zu erklären, die den gleichen Stamm *germ-* aufweisen. Die Schlussfolgerung lautet also: aus keltischem Mate-

rial ist der Germanennamen ebenso wenig zu erklären wie aus lateinischem. Bleibt also eigentlich nur noch übrig die Versuche zu betrachten, den Namen aus dem Germanischen zu erklären. Wir könnten uns damit begnügen; doch der Vollständigkeit halber seien noch zuvor zwei Versuche erwähnt, das Wort »Germanen« direkt aus dem Indogermanischen zu erklären.

Älter schon ist die Zusammenstellung des Wortes mit slavisch *gora* »Berg« (steckt in Städtenamen wie *Görlitz* u. a.). Das setzt voraus, dass die Germanen sich vor ihrer Niederlassung an der Ostsee in einem Gebirgsland (Karpaten?) aufgehalten hätten.<sup>1)</sup> Merkwürdigerweise ist ein solcher Aufenthalt auch als Ursache für den Eintritt der Lautverschiebung in Anspruch genommen worden. Aber ein solcher Aufenthalt auf dem hypothetischen Zug nach dem Norden ist nicht nachweisbar. In den letzten Jahren ist eine auf Ortsnamen mit dem Stamm *germ-* sich stützende Verwandtschaft mit altindisch *gharmás* »Glut«, lateinisch *formus* »warm« nachzuweisen versucht worden: Überall, wo der Germanenname auftaucht, seien warme Quellen zu finden (z. B. Spa in den Ardennen, wo der Name Germanen zum ersten Mal nachweisbar ist).<sup>2)</sup> Aber diese Etymologie hat wenig Anklang gefunden, sie ist schon wieder aufgegeben.

Wir kommen somit zu einem letzten und langlebigen Versuch, das Wort aus dem germanischen Sprachschatz zu erklären. Es ist eigentlich nur eine Etymologie, die in Frage kommt; aber sie hat dafür ein um zu züheres Leben. Sie knüpft den Namen Germanen an eine indogermanische Wzl. *er-/or-* an, die in lat. *orior* »erhebe mich« und griech. *ἔρμενος* »erhaben« vorliegt und in noch mehreren Sprachen belegt ist. Man zerlegt das Wort *Germani* in das Präfix *ga-* und das in ahd. *irmin* »gross« (z. B. *irmin-deot* »das grosse Volk«) vorliegende Stammwort. Der Urheber dieser Etymologie, die fast 100 Jahre alt ist, war WILHELM WACKERSAGEL, der

<sup>1)</sup> Keine Stütze findet diese Annahme durch die in den Freisinger Stiftsurkunden (a. n. 769) sich findende Ortsangabe *Germanorum sub monte*. Wahrscheinlich handelt es sich hier um eine Ansiedlung von Deutschen inmitten noch übriggebliebener romanischer Bevölkerung (Walchen).

<sup>2)</sup> R. Henning, *ZfdA* 57, 266 ff.

bekannte Germanist. KARL MÜLLENHOFF lehnte sie mit der Begründung ab: »So entsteht kein Volksname«. Trotzdem hat sie sich bis auf unsere Zeit lebendig erhalten, obwohl sie lautliche Schwierigkeiten bietet (das *a* des Präfixes *ga-* muss verschwinden, um sie einigermaßen glaubhaft erscheinen zu lassen). Einer der eifrigsten Verfechter dieser Deutung von Germani, als die »Hohen, Erhabenen« war der unlängst verstorbene Wiener Germanist RUDOLF MUCH, der bis an sein Lebensende mit Unduldsamkeit gegen andere Ansichten an dieser Deutung festhielt. Und doch ist sie falsch. Der Name »Germanen« ist vielmehr undeutbar wie zahllose andere Völker- und Ortsnamen sowohl auf dem heute deutschen Sprachgebiet wie auch in anderen Sprachkreisen. Man denke nur an Namen wie Hellenen, Griechen, Achäer, Osker, Samniter u. s. w., die alle undeutbar sind, schon aus dem Grunde, weil wir die Sprachen nicht kennen, in deren Kreise sie zum ersten Male auftauchten. Denn Namen überdauern den Völker- und Sprachenwechsel.<sup>1)</sup> So blieb der Name »Skythien« an Südrussland haften, als es längst keine Skythen mehr dort gab, oder der Name »Andalusien« in Spanien blieb erhalten, als die Wandalen wieder abgezogen waren. Die Liste lässt sich beliebig verlängern.<sup>2)</sup> So blieb der Name »Germanien« an dem rechtsrheinischen Lande haften, wenigstens in der Literatur, als neue Völker sich dort bildeten (Franken, Sachsen, Alamannen u. s. w.). Auch auf linksrheinischem Land war der Name seit der römischen Okkupation gebräuchlich geworden, weil die meisten der dort angesiedelten Völkerschaften germanischen Ursprungs waren. Auch nach dem Aufhören der römischen Okkupation blieb er erhalten, obwohl die Schriftsteller der ausgehenden Kaiserzeit ihn wenig mehr gebrauchten, sondern die obengenannten neuen Stammesnamen verwandten, bis er dann

<sup>1)</sup> S. auch E. NORDEN in der Schrift *Germani*. Ein grammatisch-ethnologisches Problem. — Sitz-Ber. der Berliner Akad. der Wiss. 1918, S. 95 ff. und in dem Buche: *Germ. Urgeschichte* 388 f.

<sup>2)</sup> Die konservative Einstellung in geographischen Benennungen konnte sehr weit gehen. So nennen spätgriech. Chronisten die Franken, Sachsen, Alamannen noch Keltten, weil sie in einem Lande ansässig waren, das ehemals keltischer Besitz war. S. E. NORDEN, *Die germ. Urgeschichte*, S. 101, Anm. 2, wo die Sachlage aber nicht richtig gedeutet wird.

aus dem lebendigen Gebrauch verschwand. Andere Völker mit neuen Namen waren an die Stelle der früheren Bewohner getreten, die nunmehr von den Chronisten als *Germanen* angesprochen wurden, weil sie in Germanien wohnten.<sup>1)</sup> Volkstümlich ist der Name auch nach dem Untergang des römischen Reiches nicht mehr gewesen. Die nichtdeutschen Nachbarvölker nannten die Deutschen nach dem Stamm, der ihnen am nächsten wohnte, z. B. nannten die Franzosen ihre östlichen Nachbarn »Allemands«, das Land »Allemagne«. Die nordöstlichen Nachbarn der Deutschen sprachen von »Sachsen«, womit sie aber alle Deutschen meinten. Umgekehrt nennen die Deutschen ihre slavischen Nachbarn »Wenden«, ein Name, der von dem untergegangenen Stamm der Veneter in Ost-Deutschland (TACITUS, Germ. 46, PLINIUS, Nat.hist. IV. 27) herrührt u. s. w. Wiederholt also hat sich in der Geschichte der Fall ereignet, dass ein Volk von seinen Nachbarn ebenso mit einem zur Hand befindlichen Stammesnamen bezeichnet wird, wie einst der Name »Germanen« vom rechten Rheinufer ausgehend über alle festländischen Deutschen und Nordländer ausgedehnt wurde, wenn auch nicht im volkstümlichen Gebrauch. Mit dem Verschwinden eines Stammes geht auch seine Sprache unter, aber der an der betreffenden Gegend haftende geographische Volksname bleibt erhalten und kann sein Gebiet dazu noch weit ausdehnen.

Ein augenfälliges Beispiel dafür ist die Verbreitung des Volksnamens »Preussen« in heutiger Zeit, so zu sagen unter unseren Augen. Ursprünglich kam der Name »Preussen« einem kleinen baltischen Stamm zu, der in der heutigen Provinz Ostpreussen ansässig war. Seine Sprache, die dem Litauischen und Lettischen verwandt war, erlosch im 17. Jahrhundert unter Hinterlassung einiger Schriftstücke religiösen Inhalts. Das Land Preussen war ein Lehen der Krone Polen, kam aber im Laufe der Zeit zur Kurmark Brandenburg. Deshalb konnte Kurfürst Friedrich Wilhelm III von Brandenburg, dessen Ehrgeiz nach der Königswürde strebte, sich im Jahre 1701 zum König in Preussen ausrufen lassen. Damit begann der Aufstieg des Wortes Preussen. Die Nachfolger von König

<sup>1)</sup> Daher wird in einer Glosse zu Isidor's Etymologien *Germania* mit altsächsisch *theodisca lland* wiedergegeben.

Friedrich Wilhelm I führten den Titel König *von* Preussen, und die Mark Brandenburg sank zum Rang einer Provinz des Königreichs Preussen herab, das sich im Laufe der Jahrhunderte gewaltig ausdehnte und heute das grösste Land Grossdeutschlands ist. Seine Einwohner nennen sich von Königsberg bis Trier, von Kiel bis Erfurt »Preussen«.

In dieser Bezeichnung haben wir eine Parallele zur Ausbreitung des Namens »Germanen«.<sup>1)</sup> Hier wie dort wird die Benennung eines ursprünglich anderssprachlichen Landes auf die neuen Besitzer und ihre Sprache übertragen, während ein anderer Name für dieselben Völker, nämlich »Deutsche«, das früher eine grössere Ausdehnung besass<sup>2)</sup>, auf Deutschland eingeengt wird, sogar bei den Engländern auf die Holländer, während die Deutschen mit dem aus dem gelehrten Sprachgebrauch entlehnten »German« eine unterscheidende neue Benennung erfahren. So wechselnd kann die Geschichte eines Namens sein.

<sup>1)</sup> Auch in der Hinsicht, dass der Name der *Prusai* etymologisch ebenso dunkeln ist.

<sup>2)</sup> Die Ableitung *fiudisks* von *fiuda* »Volk« ist in allen germanischen Sprachen mit Ausnahme des Nordischen belegt. Got. Adverb *fiudisko* hat wie altengl. *fēodisc* die Bedeutung »heidnisch« angenommen, letzteres als Substantiv auch heimische Sprache und tritt mittellat. als *theodisca lingua*, ahd. *diutisc zunga* »heimische Sprache« auf.